

**Wozu Digitale Geisteswissenschaften?  
Innovationen, Revisionen, Binnenkonflikte**

20. bis 22. November 2019  
Leuphana Universität Lüneburg



## Impressum

Digitalität in den Geisteswissenschaften  
DFG-geförderte Symposienreihe  
Universität Bayreuth  
Universitätsstr. 30  
95447 Bayreuth

[www.digitalitaet-geisteswissenschaften.de](http://www.digitalitaet-geisteswissenschaften.de)

Ihre Ansprechpartnerin:

Julia Menzel

Tel.: 0921/55-3629

[digitalitaet.dfg@uni-bayreuth.de](mailto:digitalitaet.dfg@uni-bayreuth.de)



**UNIVERSITÄT  
BAYREUTH**

## Programm

<b>Mittwoch, 20.11.2019</b>	<b>Zentralgebäude // Gebäude 40</b>
<i>ab 12.00 Uhr</i>	<i>Empfang der Tagungsteilnehmer*innen</i>
12.15 Uhr bis 13.15 Uhr	<i>Mittagsimbiss</i>
13.15 Uhr bis 14.15 Uhr	Begrüßung / Podium Steuerungsgruppe
14.15 Uhr bis 15.00 Uhr	Mag. Simon Haasis Eine „vorschwebende Legende“ (?) – Zauderhafte Musikwissenschaft und das Utopie-Narrativ der Digitalität
15.00 Uhr bis 15.45 Uhr	Dominik Gerstorfer, M.A. Binnenkonflikte aus wissenschaftstheoretischer Perspektive
<i>15.45 Uhr bis 16.15 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
16.15 Uhr bis 17.00 Uhr	Prof. Dr.-Ing. Michael Piotrowski Über die Notwendigkeit einer sauberen Definition der digitalen Geisteswissenschaften
17.00 Uhr bis 17.45 Uhr	Dr. Jan Horstmann / Mareike Schumacher, M.A. Digitale und traditionelle literaturwissenschaftliche Methoden im Dialog: Dissemination von theoretischem, methodischem und praktischem Wissen
<i>17.45 Uhr bis 18.15 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
18.15 Uhr bis 19.30 Uhr	<b>Keynote</b> Prof. Dr. Stefan Rieger (Bochum) Virtual Humanities
<i>anschließend</i>	<i>Abendessen</i>

**Donnerstag, 21.11.2019**

**Zentralgebäude // Gebäude 40**

9.30 Uhr bis 10.45 Uhr	<b>Keynote</b> Prof. Dr. Charlotte Schubert (Leipzig) Alte und neue Wege: Hermeneutik, Serendipity und Reproduzierbarkeit
10.45 Uhr bis 11.15 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.15 Uhr bis 12.00 Uhr	Dr. Ulrike Wuttke Institutionelle und infrastrukturelle Dimensionen der Digital Humanities
12.00 Uhr bis 12.45 Uhr	PD Dr. phil. Ass. Iur. Frédéric Döhl Ambivalent: Digitale Archive als Basis für Musikgeschichtsschreibung
12.45 Uhr bis 14.15 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.15 Uhr bis 15.00 Uhr	Dipl.-Soz. Georg Götz Digitalisierung als Herausforderung der Geschichtsdidaktik
15.00 Uhr bis 15.45 Uhr	Dr. Nicola König Wozu digitaler Deutschunterricht? Eine Stellungnahme aus literaturdidaktischer Perspektive
15.45 Uhr bis 16.15 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.15 Uhr bis 17.00 Uhr	Dr. Olivetta Gentilin Innovative Lesetechniken zum Einsetzen digitaler Mittel in der literaturwissenschaftlichen Textanalyse: Methode als Verknüpfungselement
17.00 Uhr bis 17.45 Uhr	Dr. Dawid Kasprovicz / Lisa Schüttler, M.A. / Jennifer Schaffrath Von der Syntax zur Semantik: ICE als Analyse-Tool für Programmcodes in den Wissenschaften
17.45 Uhr bis 18.15 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
18.15 Uhr bis 19.30 Uhr	<b>Keynote</b> Prof. Dr. Patrick Sahle (Wuppertal) Positionen der Digital Humanities - Momentaufnahme 2019
<i>anschließend</i>	<i>Abendessen</i>

**Freitag, 22.11.2019**

**Zentralgebäude // Gebäude 40**

9.30 Uhr bis 10.45 Uhr	<b>Keynote</b> Prof. Dr. Markus Krajewski (Basel) Verzweigen und Zusammenführen. Zur Geschichte des verteilten Schreibens im Digitalen (und davor)
10.45 Uhr bis 11.15 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.15 Uhr bis 12.00 Uhr	Dr. des Katerina Krtilova Nach dem Ende der Medientheorie. Digital Humanities als Frage der (nicht-)technischen Theoriepraxis
12.00 Uhr bis 12.45 Uhr	Dr. Clemens Apprich »Als Achill auf die Schildkröte traf« – Geisteswissenschaften in der Digitalität
12.45 Uhr bis 13.15 Uhr	<i>Mittagsimbiss</i>
13.15 Uhr bis 14.00 Uhr	Dr. Guido Graf Dynamische Interpretation. Mixed Methods für die Literaturwissenschaft
14.00 Uhr bis 14.45 Uhr	Dr. Sabine Bartsch / Prof. Dr. Evelyn Gius Sinn und Segment. Wie die digitale Analysepraxis unsere Begriffe schärft
ab 14.45 Uhr	Abschlussrunde
<i>anschließend</i>	<i>Abreise</i>

## Keynotes

### Prof. Dr. Stefan Rieger

#### Virtual Humanities

Stefan Rieger, seit 2007 Professor für Mediengeschichte und Kommunikationstheorie an der Ruhr-Universität Bochum. Promotion über barocke Datenverarbeitung und Mnemotechnik, Habilitationsschrift zum Verhältnis von Medien und Anthropologie (*Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt/M. 2001). Heisenbergstipendiat der DFG.

Aktuelle Arbeits- und Publikationsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte, Medientheorie und Kulturtechniken.

Jüngste Buchveröffentlichung: *Die Enden des Körpers. Versuch einer negativen Prothetik*, Wiesbaden: Springer VS 2018.

## **Prof. Dr. Charlotte Schubert**

### **Alte und neue Wege: Hermeneutik, Serendipity und Reproduzierbarkeit**

Studium der Alten Geschichte, Klassischen Archäologie und Germanistik in Bonn; seit 1993 Professorin für Alte Geschichte an der Universität Leipzig. Tätigkeit in diversen akademischen Funktionen (u.a. Studiendekanin, Dekanin, Prorektorin, Senatorin) an der Universität Leipzig. Seit 2006 Koordinatorin zahlreicher nationaler und internationaler Digital Humanities Projekte, deren Fokus auf der Anwendung von Methoden des Textmining auf Korpora literarischer, papyrologischer und epigraphischer Quellen liegt ([www.eaqua.net](http://www.eaqua.net) und [www.paraphrases.org](http://www.paraphrases.org)). Mitherausgeberin des Open Access Journals Digital Classics Online ([www.digital-classics-online.eu](http://www.digital-classics-online.eu)) und der Open Access Reihe Digital Classics Books (<https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/catalog/series/dcb>). Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der griechischen Demokratie, der antiken Frauen-, Medizin- und Wissenschaftsgeschichte sowie der Methoden der Digital Humanities.

## **Prof. Dr. Patrick Sahle**

### **Positionen der Digital Humanities - Momentaufnahme 2019**

Prof. Dr. Patrick Sahle hat in Köln und Rom Geschichte, Philosophie und Politik studiert und ist bei Manfred Thaller in "Informationsverarbeitung" - wie die Digital Humanities in Köln traditionell heißen - promoviert worden. Nach verschiedenen Stationen in Projekten der digitalen Geisteswissenschaften hat er von 2009 bis 2019 das Cologne Center for eHumanities (CCeH) als DH-Kompetenzzentrum, sowie seit 2012 das Data Center for the Humanities (DCH) als Forschungsdatenzentrum für die Geisteswissenschaften mit aufgebaut und geleitet. Seit Mai 2019 ist er Professor für "Digital Humanities" an der Bergischen Universität Wuppertal.



**Prof. Dr. Markus Krajewski**

**Verzweigen und Zusammenführen. Zur Geschichte des verteilten Schreibens im Digitalen  
(und davor)**

Markus Krajewski ist Professor für Mediengeschichte und -theorie an der Universität Basel. Zu den aktuellen Forschungsgebieten zählen Epistemologien des Randständigen, die Wissensgeschichte der Genauigkeit, Kulturtechnik Programmieren sowie Medien und Architektur. Buchveröffentlichungen u.a.: *Bauformen des Gewissens. Über Fassaden deutscher Nachkriegsarchitektur*, Stuttgart, 2016, *Lesen Schreiben Denken. Zur wissenschaftlichen Abschlußarbeit in 7 Schritten*, UTB, Wien u.a., 2013, *Der Diener. Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2010, *Paper Machines. About Cards & Catalogs, 1548–1929*, The MIT Press, Cambridge, Mass., 2011, *Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2006. Außerdem: Autor der elektronischen Literaturverwaltungssoftware *synapsen. Ein digitaler Zettelkasten*, [www.synapsen.ch](http://www.synapsen.ch). Für weitere Informationen: [markus.krajewski.ch](http://markus.krajewski.ch).

## Vorträge

Mag. Simon Haasis

Eine „vorschwebende Legende“ (?) – Zauderhafte Musikwissenschaft und das Utopie-Narrativ der Digitalität

### **Abstract**

„Zauderhafte“ Musikwissenschaft klingt vor dem Hintergrund neuester Entwicklungen in der sonst recht fruchtlosen Diskussion um Gegenstand und Methoden der Musikwissenschaft, die in einer Art „Notruf“ mit dem Titel „Musikwissenschaftsdämmerung“ in der Juli-Ausgabe des *Merkur* vorerst einen neuerlich zugespitzten Höhepunkt fand, einigermaßen euphemistisch. Es gibt derzeit wohl im Rahmen der Geisteswissenschaften wenige akademische Fächer, die bereits ohne auch nur an Digitalität zu denken, verwoben sind in einem dichten Netz von Innovationsansprüchen, Revisionsbedürftigkeiten und Binnenkonflikten. Auf der anderen Seite aber pochen Fragen der Digitalisierung und damit auch die Möglichkeiten und Herausforderungen die Digitalität anhaften an die Zugbrücke einer sich zum Teil in antitheoretischen Ressentiments und eines methodischen Jargon der Eigenfachlichkeit einkastelnder Disziplin. Hoffnung versprechen zumindest zahlreiche Tagungen zu Digital Humanities, die aber oft von technizistischem Luxus schwärmen, aber letztlich nur bedingt deutlich machen, dass und wie sich musikwissenschaftliches Forschen und dessen Lehre verändern.

Mein Vortrag soll sich aber nicht den leichtfertig beschworenen Risiken von Digitalität widmen, sondern vielmehr einer rhetorischen Konstellation – rhetorisch dabei im weitesten Sinne verstanden –, die ich das Utopie-Narrativ der Digitalität nennen möchte. Dasselbe ist schnell gefasst, wenn man sich deutlich zu machen versucht, welche Lobpreisungen einer „vorschwebenden Legende“ (nach Brecht, *Der gute Mensch von Sezuan*) mit Digitalisierung und Digitalität verbunden sind. Francis Bacons *Nova Atlantis* müsste eigentlich schon hinter der nächsten Kreuzung liegen...

Auch wenn es banal anmuten dürfte, erlaube ich mir autobiographische Beobachtungen mit einer theoretischen Durchdringung zu verbinden – (un)freiwilliger Komik werde ich dabei nicht vorbeugen können! Vor allem wird mich dabei die Evidenz von Leerstellen im Utopie-Narrativ der Digitalität interessieren. Anhand dreier Konstellationen unter dem ebenso banal anmutenden Signum einer „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ - unter beiden Stoßrichtungen von Pinder und Bloch her – werden diese zu untersuchen sein: (1) „Akademische Lehre als Ort des Aufeinandertreffens von Digital-Natives und Digital-Conquistadores“, (2) „MusAu – die Möglichkeiten einer *peer-review*-Onlinezeitschrift, die ungenutzt bleiben“ und (3) „Mit dem Blick nach Draußen – Digitalität, Musikwissenschaft und das Paradigma der Interdisziplinarität“

## **Vita**

Mag. Simon Haasis ist Musikwissenschaftler und derzeit freiberuflich tätig. Er studierte in Wien unter anderem an der dortigen Universität Musikwissenschaft mit freien Wahlfächern. Dieses Studium schloss er im Jahr 2011 mit Auszeichnung ab. Er befindet sich derzeit in der Abschlussphase seiner Dissertation zur französischen Oper des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem Titel *Terreur agréable. Zur Poetik des Schrecklichen in den Tragédies lyriques des späten Ancien Régime*. Zudem konzipiert er in Tübingen ein Forschungsprojekt zu Narrativen und Wissenschaftspoetik im Rahmen der Musikhistoriographie. Darüber hinaus beschäftigt er sich vor allem mit der Musik- und Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, kulturwissenschaftlichen Methodenfragen, Wissenschaftsgeschichte und -theorie der Musikwissenschaft und Fragen der Gender- und Gay-Studies. Er ist als Vortragender im In- und Ausland tätig und lehrte zuletzt an der Universität Wien im Sommersemester 2016 im Rahmen einer Vorlesung und Übung zur französischen Oper.

**Dominik Gerstorfer, M.A.**

Binnenkonflikte aus wissenschaftstheoretischer Perspektive

**Abstract**

Der Paradigmenbegriff wird in den Geisteswissenschaften oft eingesetzt, um eine wie auch immer geartete Veränderung zu markieren, was man leicht an der schier unüberschaubaren Vielzahl der *Turns* und *Shifts* der letzten Jahre ablesen kann. Dabei bleibt der Paradigmenbegriff meist unterbestimmt und eignet sich nur selten dafür, die tatsächlichen Veränderungen adäquat zu beschreiben.

In meinem Beitrag werde ich ein *Framework* entwickeln, das auf einem erweiterten Paradigmenkonzept aufbaut und so das begriffliche Werkzeug zur Verfügung stellt, methodische und programmatische Divergenzen und Überlappungen, institutionelle Rivalitäten und inhaltliche Komplementaritäten trennscharf beschreiben zu können.

Letztlich werde ich einige der Binnenkonflikte zwischen den *Geisteswissenschaften* und den *Digital Humanities* anhand von Fallbeispielen analysieren.

**Vita**

Promoviert seit 2015 bei Prof. Dr. Misselhorn über „Wissenschaftsphilosophische Fragen der Digital Humanities“. Mitarbeiter im „Centrum für reflektierte Textanalyse“ (CRETA) an der Universität Stuttgart.

Zuvor Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie (Magister) an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

**Abstract**

Wozu digitale Geisteswissenschaften? Die Frage lässt sich nicht beantworten, ohne zu wissen, worum es sich dabei überhaupt handelt. Ohne eine Definition der Digital Humanities lässt sich auch ihr Verhältnis zu den Geisteswissenschaften nicht klären. Eine bloße Beschreibung des Sprachgebrauchs hilft uns dabei nicht weiter; wir benötigen eine Explikation.

Historisch gesehen wurden Computer als Modellierungswerkzeuge geschaffen. Die Erstellung von Modellen bedarf wiederum geeigneter «Baumaterialien». Aus diesen Überlegungen ergibt sich meine Definition der Digital Humanities:

1. Die Erstellung und Nutzung formaler (informatischer) Modelle, um geisteswissenschaftliche Fragestellungen zu untersuchen (*angewandte Digital Humanities*).
2. Die Erforschung und Entwicklung der Mittel und Methoden, die für die Erstellung von formalen Modellen in den Geisteswissenschaften nötig sind (*theoretische Digital Humanities*).

Die angewandten DH umfassen Forschungsfelder wie Digitale Geschichts- oder Literaturwissenschaft. Sie unterscheiden sich von «traditionellen» Ansätzen vor allem in der Art der erstellten Modelle: es sind *formale* Modelle, die auf dem Computer implementiert und untersucht werden können. Ansonsten teilen sie Forschungsgegenstand und die Forschungsfrage der jeweiligen Mutterdisziplin.

Die theoretischen DH hingegen untersuchen die allgemeinen Eigenschaften solcher Modelle. Sie erstellen und untersuchen *Metamodelle*, deren konkrete Anwendung auf geisteswissenschaftliche Disziplinen Gegenstand der angewandten DH ist, sowie die Methodik zum Aufbau dieser Metamodelle.

Es gibt also zwei grundsätzlich unterschiedliche Konfigurationen, die sich auch in ihrer Beziehung zu den Geisteswissenschaften unterscheiden. Bei den angewandten DH sind es vornehmlich «Insider», die Revisionsbedarf anmelden und in Form «digitaler» Methoden Innovationen in die jeweiligen Disziplinen holen, was zu intradisziplinären Konflikten führt. Die theoretischen DH haben ein anderes Verhältnis zu den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, und zwar sowohl zu ihren «traditionellen» als auch zu ihren «digitalen» Ausprägungen. Der häufig implizit angenommene Dualismus von Geisteswissenschaften und DH muss daher bei der Untersuchung von Innovationen, Revisionen und Binnenkonflikten hinterfragt werden; außerdem müssen weitere Akteure berücksichtigt werden, insbesondere Fördergeber, aber auch Fakultäten und Universitäten, die die Konstitution der Digital Humanities signifikant beeinflussen.

***Vita***

Michael Piotrowski ist Professor für Digital Humanities an der Faculté des lettres der Université de Lausanne (UNIL) und akademischer Kodirektor des UNIL–EPFL dhCenter. Sein aktuelles Forschungsinteresse gilt insbesondere den theoretischen Digital Humanities. Er hat ein Doktorat in Informatik der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und einen Magister Artium in Linguistischer Informatik, Anglistik und Angewandter Sprachwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

[Dr. Jan Horstmann / Mareike Schumacher, M.A.](#)

[Digitale und traditionelle literaturwissenschaftliche Methoden im Dialog: Dissemination von theoretischem, methodischem und praktischem Wissen](#)

**Abstract**

In der Diskussion um den Status der Digital Humanities (DH) gibt es immer wieder Stimmen für die Etablierung einer eigenständigen Disziplin (vgl. z. B. Schreibman et al. 2004, xxiii). Die Bestimmung des genauen Verhältnisses dieses methodisch innovativen Bereiches zu den traditioneller arbeitenden Fachwissenschaften führt dabei häufig zu Problemen. Methodologische wie praxeologische Diskussionen, die sowohl in den digitalen wie nicht-digitalen Literaturwissenschaften geführt werden, können jedoch – eingebettet in theoretische Rahmen – in einen fruchtbaren Dialog treten. Das „Digitale“ wird in Zukunft zu einem integralen Bestandteil der Geisteswissenschaften werden. Bei der Analyse und Interpretation eines Autorenœuvres etwa sollte es zu einer Selbstverständlichkeit werden, dass traditionelles Methodenwissen und digitales Know-How sich gegenseitig ergänzen. Mithin können die rechnerischen Methoden der DH als Ergänzung in der geisteswissenschaftlichen Generierung von Wissen gelten: Es sind nicht kategorisch andere Fragestellungen, die in der digitalen Literaturwissenschaft untersucht werden, sondern die Perspektive auf den Forschungsgegenstand ist eine neue. Integriert in den hermeneutischen Zirkel, treiben digitale Methoden den Reflexionsprozess voran, indem sie es ermöglichen, theoretisch erarbeitete Modelle auszutesten, zu bewerten und ggf. weiter zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund muss es traditioneller arbeitenden Geisteswissenschaftler\*innen möglich gemacht werden, die digitalen Methoden praktisch anwenden zu können. Die daher notwendige niedrigschwellige Einführung und Nutzbarmachung der verschiedenen Routinen, Ressourcen und Tools unternimmt das Projekt forTEXT (<https://fortext.net>). Nutzer\*innen können sich auf der Projektwebseite oder auf den projekteigenen Kanälen der sozialen Medien und YouTube multimodal methodisch und theoretisch informieren, autodidaktisch Praktiken der Digital Humanities erlernen oder Anleitungen für die eigene Lehre finden. Sie werden bei der Wahl für Methoden und Tools, die eigene Forschungsprojekte sinnvoll ergänzen und vorantreiben können, unterstützt. Der Brückenschlag zwischen digitaler und traditionellerer Fachwissenschaft ist besonders niedrigschwellig zu vollziehen, wenn man bei der Annotation als grundsätzlicher kultur- und literaturwissenschaftlicher Praktik und Methode (vgl. Moulin 2010) ansetzt (d. h. im Bereich des Close Reading). Das Tool CATMA (<https://catma.de>) emuliert diese im digitalen Bereich und ergänzt sie durch die Vorteile des digitalen Arbeitens: von der Möglichkeit der quantitativ-vergleichenden Analyse qualitativ erzeugter Annotationsdaten über die diskursiven und didaktischen Dimensionen des kollaborativen Annotierens

hin zur Erstellung automatisierter Routinen und schließlich der in Kombination mit in forTEXT zusätzlich angebotenen Methoden aus dem Bereich des Distant Reading.

*Literatur:*

- Moulin, Claudine (2010): „Am Rande der Blätter. Gebrauchsspuren, Glossen und Annotationen in Handschriften und Büchern aus kulturhistorischer Perspektive“. In: *Autorenbibliotheken, Quarto. Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs* 30/31, 19–26.
- Schreibman, Susan, Ray Siemens und John Unsworth (2004): „The Digital Humanities and Humanities Computing. An Introduction“. In: Dies. (Hgg.): *A Companion to Digital Humanities*. Oxford: Blackwell.

**Vita**

*Dr. Jan Horstmann*

Dr. Jan Horstmann koordiniert aktuell im Team von Prof. Dr. Jan Christoph Meister an der Universität Hamburg das DFG-Projekt *forTEXT. Literatur digital erforschen* (<https://fortext.net>), das sich mit der Dissemination digitaler Routinen, Ressourcen und Tools in die traditionelleren Literaturwissenschaften befasst. Zudem arbeitet er an der digitalen Analyse von Entsaugung und Ironie im Werk Goethes, worüber 2019 ein Artikel in der *ZfdG* erscheint (zusammen mit Rabea Kleymann). Seine Promotion mit dem Titel *Theaternarratologie. Ein erzähltheoretisches Analyseverfahren für Theaterinszenierungen* ist 2018 in der *Narratologia*-Reihe bei de Gruyter erschienen.

*Mareike Schumacher, M.A.*

Mareike Schumacher, M.A., promoviert im Bereich neuere deutsche Literatur und Digital Humanities an der Universität Hamburg. Vor und während ihres Studiums arbeitete sie als Buchhändlerin, seit 2013 war sie in den Digital-Humanities-Projekten *DARIAH-DE* und *efoto* beschäftigt und seit Juli 2018 ist sie im Projekt *forTEXT* für die digitale Dissemination zuständig.



[Dr. Ulrike Wuttke](#)

[Institutionelle und infrastrukturelle Dimensionen der Digital Humanities](#)

**Abstract**

Inzwischen haben computergestützte Informationstechnologien in den Geisteswissenschaften einen festen Platz gefunden. In diesem Beitrag wird postuliert, dass den Digital Humanities ein hohes Transformations- und Innovationspotential für die breiteren Geisteswissenschaften innewohnt, das erst durch geeignete institutionelle Rahmenbedingungen vollumfänglich fruchtbar gemacht werden kann.

Der *computational turn* der Geisteswissenschaften stellt neue Anforderungen an die Organisationsformen der geisteswissenschaftlichen Forschung und Lehre in ihrer Gesamtheit. Wie kann der Wandel z. B. durch den Aufbau neuer Strukturen und institutionelle Digitalstrategien begleitet werden? Welche Denkweisen, Rahmenbedingungen und Strukturen sind förderlich dafür, dass momentan bestehende Binnenkonflikte zukünftig nicht zu hemmenden Faktoren werden?

Dieser Beitrag diskutiert institutionelle und infrastrukturelle Dimensionen der Digital Humanities und stellt basierend auf einer umfangreichen Literaturlauswertung und Expert\*inneninterviews infrastrukturelle Faktoren für die erfolgreiche Etablierung und Institutionalisierung universitärer Digital Humanities-Forschung vor, die für andere Einrichtungstypen modifiziert werden können.

Es wird argumentiert, dass soziale Faktoren wie Kooperationsgeist, Interdisziplinarität und die Etablierung einer Kultur des Lernens ausschlaggebend sind, d. h. die digitalen Geisteswissenschaften sind ein community-induziertes Phänomen bei denen technologische Aspekte an zweiter Stelle stehen. Zu ihrer infrastrukturellen Konsolidierung benötigen sie 1) Induktion in der Form von Vermittlern und 2) Inkubation in der Form von institutionellen Denkräumen zwischen geisteswissenschaftlichen Forschungsfragen und informationstechnischen Lösungswegen. Als Lösungsansätze wird u. a. auf sogenannte Digital Humanities Center als institutionelle Inkubatoren und Katalysatoren eingegangen und auf lokale, nationale und internationale digitale Forschungsinfrastrukturen. Die enge Verzahnung von Digital Humanities-Aktivitäten mit der geisteswissenschaftlichen Forschung – im Fall von Universitäten – mit den geisteswissenschaftlichen Fakultäten, ist der Schlüssel zur breiteren Akzeptanz, Kooperationsanbahnungen und Transformationsimpulsen. Um weiterführende Innovationen durch die Digital Humanities im engeren Sinn zu fördern und disruptive Tendenzen frühzeitig aufzufangen, müssen nachhaltige Rahmenbedingungen geschaffen werden, die sowohl „genuinen“ Digital Humanities-Forschungsaktivitäten dienlich sind als auch der breiteren Digitalisierung geisteswissenschaftlicher Forschungsprozesse.

### ***Vita***

Ulrike Wuttke ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und engagiert sich seit Jahren in zahlreichen nationalen und internationalen Forschungsprojekten (u. a. EU-H2020, DFG) im Themengebiet Digital Humanities, Infrastrukturen und Forschungsdaten. Momentan forscht und lehrt sie am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam im Rahmen des Projekts RDMO (Research Data Management Organiser). Seit 2017 ist sie zudem stellvertretende Convenor der AG Datenzentren des DHd-Verbands und seit 2019 Mitglied des DHd-Vorstands.

**Abstract**

Der Beitrag stellt anhand von Gegenständen aus der Musikgeschichtsschreibung Ergebnisse aus drei aktuellen Forschungsarbeiten des Autors einander gegenüber und möchte daran aus verschiedenen Richtungen kommend schlaglichhaft die inhärente Ambivalenz der Entwicklung digitaler Archive für die Musikgeschichtsschreibung erläutern und zur Diskussion über bestimmte, in den Projekten in den Vordergrund getretene Problemlagen anregen: als Kritik an digitalen Archiven und digitaler Forschung hiermit als vermeintlich per se überlegener geisteswissenschaftlicher Strategie; als Kritik an den Folgen fehlender Vernetzung von digitalen Archivbeständen; als Kritik an der vorherrschenden geisteswissenschaftlichen Geringschätzung von gegenwärtigen Musikkulturen, deren zentrale Quellenbereiche in nicht-wissenschaftlich kuratierten digitalen Archiven im Internet liegen.

**Vita**

Frédéric Döhl ist Musikwissenschaftler und Jurist. Er ist derzeit mit Schwerpunkt Digital Humanities und Wissenschaftskooperationen tätig als Strategiereferent im Leitungsstab der Generaldirektion der Deutschen Nationalbibliothek. Hierneben lehrt er regelmäßig interdisziplinär als Privatdozent am Institut für Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin und als Lehrbeauftragter an verschiedenen weiteren Hochschulen. Er hat u.a. bislang vier Monographien veröffentlicht: zu historischen Massenmedien um 1900 und der Entwicklung darauf bezogener digitaler, insb. audiovisueller Archive als Basis für Kultur- und Mediengeschichte am Beispiel des Genres Barbershop Harmony (2009); zu Konstanten in Rezeption und Kritik in den Künsten durch jeden jüngeren Medienwandel hindurch von Zeitung und Rundfunk bis Fernsehen und Internet am Beispiel André Previn (2012); zur Analyse und Ästhetik audiovisueller Digital Culture im Internet und Urheberrecht am Beispiel Mashup (2016); zu den Möglichkeiten und Grenzen der Digital Humanities für die Kultursoziologie und -historiographie anhand des klassischen Klavierquintetts am Beispiel von Paul Guyers ästhetischer Kategorie des »Emotional Impacts« (2019).

**Abstract**

Wie alle Didaktiken steht die Geschichtsdidaktik vor der digitalen Herausforderung. Dabei werden aus einer Vielzahl von Richtungen Wünsche und Erwartungen an die Geschichtsdidaktik gerichtet. Öffentlichkeit und Politik legen dem Geschichtsunterricht die Nutzung digitaler Unterrichtsmedien und -methoden nahe, wie die verschiedenen ‚Digitalpakete‘ zeigen. Aus den Digital Humanities tritt die Forderung nach der Nutzung ihrer digitalen Angebote hinzu. Gemeinsam ist diesen Anregungen jedoch, dass sie Digitalisierung als Herausforderung für den Geschichtsunterricht begreifen. Der Beitrag dagegen will grundsätzlichere Fragen beantworten und beruft sich auf einen weiten Begriff von Geschichtsdidaktik. Die Geschichtsdidaktik untersucht die Rekonstruktionen von Vergangenheit in der Gesellschaft, die Art und Weise ihres Auf- und Umbaus sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene. Dies schließt Fragen der Geschichtsvermittlung mit ein, aber nur als einen Aspekt unter vielen. In diesem Zusammenhang will der Vortrag einen grundsätzlichen Überblick über einzelne Aspekte der digitalen Herausforderung geben:

1. Besitzt die Digitalisierung selbst bereits eine Geschichte, die dann auch im Geschichtsunterricht erzählt werden kann. Diese soll zunächst rekonstruiert werden.
2. Stellt die grundlegende Umgestaltung unserer Gesellschaft durch die Digitalisierung neue Fragen an die Vergangenheit. Diese neuen Bedürfnisse unserer digitalen Lebenswelt erfordern modifizierte Erzählungen der Vergangenheit. Zu deren Form sollen Überlegungen angestellt werden. Untersucht werden Anschlussmöglichkeiten an die Informations- und Kommunikationsgeschichte.
3. Der öffentliche Umgang mit Geschichte wird generell als Erinnerungs- oder Geschichtskultur beschrieben. Dieser Umgang ist immer ein medialer Umgang. Diese Medien erfahren aber durch die Digitalisierung eine umfassende Umgestaltung. Das soziale Setting der Geschichtskultur verändert sich vollständig, generiert aber vor allen Dingen eine neue Unübersichtlichkeit.
4. Schließlich ist zu untersuchen, wie digitale Unterrichtsmedien die Geschichtsvermittlung selbst verändern. Hier wird die These vertreten, dass dies nur im geringen Ausmaß der Fall sein sollte; Grund ist u.a. die Struktur der Domäne Geschichte, die sich von regelhaften Domänen wie etwa Mathematik grundlegend unterscheidet.

## **Vita**

Georg Götz, wiss. Mitarbeiter für Geschichte an der Universität Vechta. Studium der Diplom-Soziologie sowie des Lehramtes Gymnasium Geschichte/Englisch. Tätigkeiten in Museen und internationalen Institutionen, seit 2010 in der Hochschullehre tätig

**Abstract**

Folgt man Harari (2019, 341ff.) mit seiner Einschätzung, dass die zentralen Herausforderungen der Bildung des 21. Jahrhunderts die Kommunikation, das kritische Denken, die Kollaboration und die Kreativität sind, dann stellt sich vor diesem Hintergrund sowohl für schulische als auch für universitäre (Aus)Bildung die Frage, auf welche Inhalte und vor allem Kompetenzen sich ein Deutschunterricht der Zukunft konzentrieren sollte. In welchem Verhältnis stehen die Auseinandersetzung mit Literatur zum Erwerb einer kritischen Reflexionskompetenz und von welchem Textbegriff soll ausgegangen werden? Wie verändert sich das Verstehen und das Lesen von sowie das Schreiben über Literatur?

Zurzeit fokussiert die didaktische Diskussion vorwiegend auf die Anwendung und damit die praktische Umsetzung der Digitalisierung in Schulen und Universitäten (Kern 2019; Knopf, Brand 2017; Wampfler 2017; Möbius, Steinmetz, Lang 2015): Während Schulen um die technische Ausstattung ringen und sich mit der Einführung von iPad-Klassen rühmen, setzt die Lehrerbildung auf die Professionalisierung der drei Phasen der Lehrerbildung. Versteht man Digitalisierung jedoch in einem globalen Kontext als einen Habitus der Weltbegegnung, so ergeben sich sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Herausforderungen und Chancen. Aus literaturdidaktischer Perspektive stellt sich in diesem Kontext bezogen auf Hararis Forderungen die Frage, welchen Beitrag das Fach Deutsch dazu leisten kann.

Der Vortrag stellt den Begriff der Kreativität ins Zentrum: War in den 1980er Jahren der handlungs- und produktionsorientierte Literaturunterricht zentrales literaturdidaktisches Paradigma, das bis heute fest im Schulalltag verankert ist, so gilt es zu untersuchen, wie aktuell die Digitalisierung den Begriff des Handelns verändert. Wie präsentiert sich ein digitales Schreiben zu und über Literatur? Wie beeinflussen audiovisuelle Darstellungsmöglichkeiten den Verstehensprozess und die individuelle Aneignung? Geht es tatsächlich um eine Transformation und damit um eine Redefinition des Kreativitätsbegriffs oder nur um eine Substitution? (Puentedura 2006) Sind die kognitionspsychologisch orientierten Schreibmodelle, die überwiegend analytische Schreibprozesse modellieren, noch in der Lage, digitales Schreiben abzubilden? Ausgehend von diesen Fragen sollen erste Konsequenzen formuliert werden, die sich aus diesen Betrachtungen für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern ergeben.

**Vita**

Dr. Nicola König vertritt zurzeit den Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Greifswald. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind das materialgestützte Schreiben, der handlungs- und produktionsorientierte Literaturunterricht sowie digitales Lernen im Deutschunterricht.

[Dr. Olivetta Gentilin](#)

[Innovative Lesetechniken zum Einsetzen digitaler Mittel in der literaturwissenschaftlichen Textanalyse: Methode als Verknüpfungselement](#)

**Abstract**

In diesem Beitrag werde ich methodologische Ansätze beschreiben, die überdisziplinäre Berührungspunkte aufweisen.

Im ersten Teil werde ich anhand der Definitionen von Digital Humanities erörtern, wie bereichernd ein Ausgleich der Distanz zwischen Digital Humanities und Literaturwissenschaft für beide Parteien sein kann, da Digitalität auch für die literaturwissenschaftliche Forschung neue Perspektiven eröffnet. Bereits zu den Anfängen der Computerlinguistik bezeichnet Roberto Busa *Humanities Computing* als die Automatisierung jeder möglichen Analyse des menschlichen Ausdrucks und bildet somit eine Brücke zu den „humanistischen Aktivitäten“ wie Musik, Malerei und Literatur. In unserer Zeit durchdringt Digitalisierung jeden Bereich des Alltags und ist deswegen zum Weltthema und zur gesellschaftlichen Herausforderung geworden. Ansätze der Digital Humanities können dabei helfen, den Abstand zwischen den zunehmenden Fragen nach technologischen Skills und den Humanwissenschaften auszugleichen, indem neue Zugangsmöglichkeiten zum Text eröffnet werden.

Im zweiten Teil sollen ausgehend von den theoretischen Ausführungen Morettis und Ramsays alternative Lesetechniken exemplifiziert werden. Mit dem Begriff *Distant Reading* beschreibt Franco Moretti eine neue Form des Textwissens, wobei das Abstandnehmen vom Text durch digitale Techniken zur Entdeckung von Formen, Modellen und Textbeziehungen führt. Während Moretti den Grundgedanken verfolgt, dass die Literaturwissenschaft sich Methoden der Natur- und Sozialwissenschaften aneignen sollte, unterstützt Stephen Ramsay die These der Multiperspektivität: Durch die quantitative Textanalyse wird nicht nach der Lösung eines Problems gesucht, wie es für den Naturwissenschaftler der Fall ist, sondern werden mehrere Perspektiven zur Betrachtung eines Textes berücksichtigt und neue Fragen aufgeworfen. Operationale Tools können der Strukturierung der Textinterpretation dienlich sein. Da sich Betrachtungsaspekte aber nicht formal isolieren lassen, bilden die damit generierten Strukturierungen keine festen Schemata, anhand derer man einen hochkomplexen literarischen Text exhaustiv analysieren und zu wissenschaftlich bedeutenden Aspekten gelangen könnte. Daher sind sie als Ausgangspunkt der Interpretation anzusehen, welche die Beobachtung leiten sollen.

### **Vita**

Olivetta Gentilin studierte an der Universität „Ca Foscari“ in Venedig Fremdsprachen (Deutsch, Englisch) und Literaturwissenschaften auf Magister. Nach dem Staatsexamen für die Lehrbefähigung im Sekundärbereich der italienischen Schule besuchte sie erneut einen Spezialisierungskurs für Technologie und Methodologie der Online-Bildung an der Universität „Università degli Studi di Verona“. 2016 promovierte sie an den Universitäten Verona und Darmstadt im Fach Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft. Derzeit hat sie eine feste Anstellung als Deutschlehrerin am Gymnasium „Liceo Statale Antonio Pigafetta“ in Vicenza (Italien). Dazu leitete sie Fortbildungskurse bei der SSIS (Hochschule für Lehrerbildung) in Venedig. Aktueller Forschungsbereich: Digitale und multimodale Ansätze zur Behandlung literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht.



**Abstract**

Mit dem Aufkommen computergestützter Methoden in den Wissenschaften wie Computersimulationen oder künstlichen neuronalen Netzen verschwimmt die Trennlinie zwischen der Tätigkeit der Programmierer\*in und jener der Wissenschaftler\*in. Ein Grund hierfür, so eine unserer Thesen, liegt in der computergestützten Wissenschaftspraxis selbst: Die Übertragung eines wissenschaftlichen Modells in eine Programmiersprache ist keine simple Übersetzung eines bestehenden Wissensbestandes in eine andere Sprache. Die Programmierer\*in muss das ihr vorgegebene Modell interpretieren, um es an die Struktur und die Einschränkungen der Programmiersprache anzupassen. Dies stellt die geisteswissenschaftliche Wissenschafts- und Technikforschung vor neue Herausforderungen.

Auf den ersten Blick entzieht sich der Code, in seiner opaken und primär funktional gehaltenen Struktur, den hermeneutischen Praktiken der klassischen Geisteswissenschaften. Obwohl seine Notation Interpretationsspielräume vermeidet, ist der Code kein in sich abgeschlossener Text, da über ihn ständig auf Libraries (standardisierte Codeteile für mathematische Berechnungen wie Matrizenkalkulation, z.B.) zurückgegriffen wird. Um zu unterscheiden, was in den sich ständig iterierenden Modifikationen und Optimierungen des Codes wissenschaftlich und was nur programmiertechnisch motiviert ist und um zu urteilen, ob nicht beides in speziellen Fällen ineinander fällt, bedarf es einer semantischen Analyse des rein syntaktisch verfassten Textes. Es entsteht der Bedarf nach einer spezifisch „geisteswissenschaftlichen Befähigung zu Interpretation und Kritik“, die ohne „informatikgestützte Methoden“<sup>1</sup> nicht zu haben ist. Um diese Lücke im Instrumentarium der Geisteswissenschaften zu füllen, haben wir entsprechende Software-Tools entwickelt, die eine semantische Analyse des syntaktisch verfassten Textes des Codes ermöglichen.

Beim Isomorphic Comment Extractor (ICE) handelt es sich um ein Software-Tool, das es auf einer ersten, einfachen Ebene ermöglichen soll, die genuin wissenschaftlichen Anteile aus dem Code anhand von Kommentaren zu extrahieren. Kommentare sind jene Teile des Codes, die ausschließlich für Menschen geschrieben sind und sie sind (ein bisher unerschlossenes) Medium, über das sich teilweise

---

<sup>1</sup> CfA: DFG Symposion „Digitalität in den Geisteswissenschaften“. URL: <https://www.leuphana.de/zentren/cdc/events/konferenzen/dfg-symposion-digitalitaet-in-den-geisteswissenschaften.html> (Zugang 30.05.2019).

unterschiedliche Generationen von Wissenschaftler\*innen austauschen. Mit der systematischen Extrahierung und Bereitstellung dieser verborgenen semantischen Ebene wird so eine computergestützte Analyseebene in die Rekonstruktion wissenschaftlicher Objekte integriert, *bevor* diese als digitale Objekte auf dem Bildschirm erscheinen.

Im ersten Teil unseres Beitrages soll der ICE exemplarisch für ein methodisches Tool stehen, mit dem eine neue Analyseebene in die Wissenschafts- und Technikforschung einzieht. Im zweiten Schritt wird dargelegt, warum Tools wie der ICE geeignet sind, die vermeintliche Intransparenz des Programmcodes zu revidieren.

### ***Vita***

#### *Lisa Schüttler, M.A.*

Lisa Schüttler, M.A. is a doctoral student and a research assistant at the Chair of Theory of Science and Technology. From 2011 to 2015, she studied computer science and psychology at the University of Freiburg. Following this, she went to the Brandenburg University of Technology Cottbus, where she pursued her Master's degree in philosophy of technology from 2015 to 2018. In her second year of studies, she was awarded funding from the Deutschlandstipendium. During her studies, she worked as a student assistant in various faculties. Her last position was with the Philosophy of Technology chair at the Institute of Philosophy and Social Sciences in Cottbus.

#### *Dr. Daniel Wenz*

Dr. Daniel Wenz is a research assistant at the Chair for Theory of Science and Technology. He studied philosophy and history at Bonn University. He graduated with a Magister thesis on the concept of nature in classical German philosophy and the contemporary theory of science (2008). He wrote his dissertation thesis on speculative logics and inferential semantics at the FernUniversität Hagen and the Pontificia Universidad Católica Argentina (Cotutelle) (2017). He was a visiting scholar at the University of Pittsburgh (USA) and the UCA (Argentina). He was awarded a PhD-scholarship by the Evangelische Studienstiftung and a foreign exchange scholarship by the DAAD. His research interests center about classic epistemology, the theory of science and the philosophy of mathematics.

#### *Dr. Dawid Kasprowicz*

Dr. Dawid Kasprowicz is a research assistant at the Chair for Theory of Science and Technology. From 2005 to 2012 he studied media studies and philosophy at Ruhr University Bochum and at the Université du Littoral Côte d'Opale in Dunkerque, France. From 2013 to 2016, he was a PhD student at the "Media Cultures of Computer Simulation" Institute for Advanced Study in Lüneburg; afterwards he was a

research assistant at the chair for philosophy of digital media in Witten-Herdecke until spring 2018. In his PhD thesis he develops a history of knowledge based on the concept of immersion. His main research fields include: Theory and history of embodiment, the concept of models and simulations in robotics, and theory of science with a focus on computational sciences.

*Prof. Dr. Gabriele Gramelsberger*

Prof. Dr. Gabriele Gramelsberger holds the Chair for Theory of Science and Technology. Her aim is to develop a conceptual framework for Philosophy of Computational Sciences as well as an open science infrastructure for Computational Science Studies. She is a member of the RWTH Human Technology Center and serves as Vice Dean for Research of the Faculty of Arts and Humanities at the RWTH Aachen University. In 2018 the DFG appointed her as a member of the Allianz Initiative "Digitale Information". She was guest researcher at the Max Planck Institute for Meteorology in Hamburg (2007) and research fellow at the DFG "Media Cultures of Computer Simulation" Institute for Advanced Study at Leuphana University Lüneburg (2014 and 2015 to 2016). In 2016 she became Chair for Philosophy of Digital Media at the University Witten/Herdecke, and in 2017 Chair for Theory of Science and Technology at RWTH Aachen University.

[Dr. des. Katerina Krtilova](#)

[Nach dem Ende der Medientheorie. Zur nicht technischen Frage einer neuen Theoriepraxis](#)

**Abstract**

Die Behauptung, Theorie werde dank neuer Möglichkeiten der Mustererkennung obsolet, findet bei Friedrich Kittler eine überzeugendere Begründung als in Chris Andersons Beschwörung der Entwicklung der *artificial intelligence* (Anderson 2008): Kittler bleibt nicht bei einem naiven „the numbers speak for themselves“ (ibid.) – er lässt die Rechenmaschinen als Medien nicht nur neue Tatsachen schaffen, sondern auch das Nachdenken darüber bestimmen; geht von einem Denken aus, das das Sprechen ebenso wie das Rechnen einschließt und damit Operationen, die maschinell geleistet werden können – und zu Andersons Argumentation zurückführen.

Der Beitrag ist dem paradoxen Ende der Medientheorie gewidmet, der bereits ihrem Anfang eingeschrieben war, um *Digital Humanities* als eine neue Theoriepraxis zu hinterfragen: in einer technologischen Wendung der Theorie einerseits, und einer Problematisierung der Theorie andererseits, die Medientheorie ebenso geprägt hat. Medientheorie entsteht als eine andere Praxis der Theorie, die die Herausforderung der *Digital Humanities* radikaler fasst als die Einführung neuer Technologien (in) der kulturwissenschaftlichen Theorie: sie stellt das Verhältnis von Theorie und Praxis selbst in Frage, um nicht nur die Verschmelzung von beiden in der Technologie vorzuschlagen, sondern auch eine nicht-technische mediale Praxis. Der Vortrag wird die Möglichkeiten und Grenzen der „nicht praktizierbaren Praxis“ des Denkens, wie sie D.N. Rodowick mit Hannah Arendt als konstitutiv für die Geisteswissenschaften versteht, eine Praxis ohne „praktische Ergebnisse“ (Rodowick 2019) und einer „Ästhetischen Theorie“ (Mersch/Sasse/Zanetti 2019) ausloten, um den „praktisch-revolutionären“ (Derrida 1976/2019) Beitrag der Medienphilosophie für die kritische Reflexion der *Digital Humanities* herauszuarbeiten.

**Vita**

Dr. des. Katerina Krtilova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theorie der Zürcher Hochschule der Künste und Koordinatorin des Doktoratsprogramms „Epistemologien ästhetischer Praktiken“ in Zürich. Bis 2018 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bauhaus-Universität Weimar, wo sie 2017 mit einer Arbeit zu „Gesten des Denkens. Vilém Flussers Medienphilosophie“ promoviert hat; 2017 war sie Antragstellerin des DFG geförderten Internationalen Netzwerks Medienphilosophie (2017 – 2019). Zu ihren Publikationen gehören: *Medialität und Praxis*, Heft 5 des Internationalen Jahrbuchs für Medienphilosophie (hg. zus. mit Dieter Mersch), de Gruyter 2019; *Medienanthropologische Szenen. Die conditio humana im Zeitalter der Medien* (Hg. zus. mit Christiane Voss und Lorenz Engell), Fink 2019; *Medienwissenschaft. Východiska a aktuální pozice německé*

*filosofie a teorie médií* [Medienwissenschaft. Ausgangspunkte und aktuelle Positionen der deutschsprachigen Medienphilosophie und Medientheorie] (Hg. zus. mit Kateřina Svatoňová), Academia 2016; „Can We Think Computation in Images or Numbers? Critical Remarks on Vilém Flusser’s Philosophy of Digital Technologies“, in: *Flusser Studies* 22/ 2016, [www.flusserstudies.net](http://www.flusserstudies.net); „Medienreflexiv. Zur Genese eines Verfahrens zwischen Martin Heidegger und Vilém Flusser“, in: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 1/2015.

## Dr. Clemens Apprich

### »Als Achill auf die Schildkröte traf« – Geisteswissenschaften in der Digitalität

#### **Abstract**

Ein Großteil des uns online angezeigten Contents wird durch *intelligente* Empfehlungssysteme (Amazon, Google, Netflix, Spotify, etc.) vorstrukturiert. Diese Systeme funktionieren, indem zuvor erlernte Muster auf große Datenmengen angewendet werden, um so Informationen herausfiltern zu können. Der als Datendiskriminierung bezeichnete Vorgang enthält eine zumeist sehr restriktive Identitätspolitik, die dazu führt, dass soziale Kategorien der Mustererkennung (z.B. *class, gender, race*) als ‚natürliche‘ festgelegt werden. In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit diesem, für die Digital Humanities zentralen Problem der Identität. Ich tue dies, indem ich eine altbekannte Geschichte in Erinnerung rufe: jene vom Wettlauf zwischen Achill und der Schildkröte. Die auf Zenon von Elea zurückgehende Geschichte verweist auf das paradoxe Unterfangen, diskrete Einheiten innerhalb eines fortlaufenden Kontinuums festschreiben zu wollen. Übertragen auf Filteralgorithmen werde ich zeigen, inwieweit das Problem der Kontinua (bzw. der Infinitesimalen) zu einem besseren Verständnis von Datendiskriminierung beitragen und möglicherweise auf gänzlich andere Identitätspolitiken im Umgang mit Daten hinweisen kann.

#### **Vita**

Clemens Apprich ist (designierter) Assistant Professor in Media Studies (Schwerpunkt: Datafication und Digital Literacy) der Reichsuniversität Groningen und Mitglied des Centre for Digital Cultures (CDC) der Leuphana Universität Lüneburg. Seine aktuelle Forschung beschäftigt sich mit Filteralgorithmen sowie deren Einsatz in Verfahren der Datenanalyse und Methoden des maschinellen Lernens. Zusammen mit Wendy Chun, Hito Steyerl und Florian Cramer hat er das Buch *Pattern Discrimination* (University of Minnesota Press/meson press, 2019) veröffentlicht.

**Abstract**

Eine gemeinsame Sprache muss gefunden werden, um im Projekt Rez@Kultur (BMBF) überhaupt den Forschungsgegenstand einer gemischtmethodischen empirischen Analyse kultureller Rezensionsprozesse bestimmen zu können. Objekte, Modelle und Prozesse so zu bezeichnen, dass die am Forschungsprojekt beteiligten Disziplinen diskursive Schnittmengen finden, stellt eine wissenschaftliche Herausforderung dar, die nicht für jede Disziplin gleich groß ist. Der Forschungsgegenstand stellt sich für Methoden qualitativer Empirie zunächst anders dar als für informatische Modelle oder Strategien des Machine Learning. Die Rolle der Literaturwissenschaft war im Projekt als eine interpretierende gedacht, die Iteration für Iteration in Bezug auf die zu untersuchenden rezensiven Texte Befunde erstellt und vergleicht. Das kollaborative Vorgehen jedoch rückt die interpretative Tätigkeit und die fortgesetzte Begriffsschärfung einerseits immer stärker in den Mittelpunkt und stellt sie zugleich zugunsten einer prozessualen Perspektive zur Disposition. Mit einer kategorisierenden und dann codierenden Bearbeitung der zu untersuchenden Textkorpora in für die ML-Verfahren lesbare XML-Dateien wird die Interpretation verschoben und prozessiert. Von einem statischen Analysebesteck wandelt sich die literaturwissenschaftliche Interpretationstätigkeit hin zu dynamischen Operationen, die sich fachfremder Operationalisierungen des Lesens, Verstehens und Bedeutens ebenso verdanken wie sie ihrer bedürfen.

Dynamische Interpretation verdankt sich relativer Flexibilität, die aus inter- und transdisziplinären Kollaborationen resultiert. Man könnte diese Flexibilität als notwendig erachten, wo Literaturwissenschaft auf die bestimmten oder besonderen Umstände solcher Kollaborationen reagieren muss, als weniger oder gar nicht notwendig, wo Literaturwissenschaft ohne Kollaborationen auskommt und sich auf traditionelle Verfahren ihres Fachs konzentriert. Das würde aber bedeuten, dass Literaturwissenschaft immer imstande ist, die Objekte ihrer wissenschaftlichen Perspektive deutlich unterscheiden, ihre Grenzen definieren zu können – und damit hinter alles Denken zurückzufallen, dass von Friedrich Schlegel bis gegenwärtigen dekonstruktiven oder auch kontextualisierenden Verfahren der Gegenwart textuelle Entitäten in Frage gestellt hat. Doch wenn das Spektrum der Methoden erweitert wird, also Methoden anderer Disziplinen ins Spiel kommen, werden nicht nur die Grenzen der eigenen Methoden durchlässig sondern auch deren Gegenstände. Was von literarischen Texten gesagt werden kann oder von solchen, die zum Feld literarischer Kommunikation gehören, bestimmt nicht länger eine sich prolongierende Wissenschaftstradition, sondern ein dynamisiertes Verständnis von textuellen Prozessen.

## **Vita**

Guido Graf, \*1966, Senior Researcher am Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft der Stiftung Universität Hildesheim. Forschungsschwerpunkte: Kritik, Kulturjournalismus, Literaturvermittlung, Social Reading, Soziale Poetik, Radio. Leitung des interdisziplinären BMBF-Forschungsprojekts „Digitalisierung kultureller Rezensionsprozesse“; zahlreiche praktische Forschungsprojekte zum Social Reading; Gründer von [litradio.net](http://litradio.net); Herausgeber von „Pfeil und Bogen. Literarische Revue“; Publikationen u.a.: (Hg. zus. mit Martin Schreiner) Eine Uni – ein Buch. Das zweite Buch. (2018), (Hg.) „Unsere Zukunft ist wahrscheinlich unendlich“ (zus. mit Jacob Teich) (2012), (Hg.) „+100. Versuche“ (2012), (Hg.) „Arno Schmidt - Leben im Werk (1998); zahlreiche Hörspiele und Radiofeature.



### **Abstract**

Zu einer nachhaltigen Entwicklung der Digital Humanities gehören Ergebnisse, die auch für GeisteswissenschaftlerInnen jenseits der DH-Communities relevant sind, weil sie auf existierende Forschungsfragen Antworten geben. Als ein möglicher Weg, um in dieser Hinsicht ins Gespräch zu kommen, erscheint uns das Nachdenken darüber, wie digitale Analysen Grundbegriffe der Sprach- und Literaturwissenschaft problematisch und damit deutlicher werden lassen. Wir zeigen das exemplarisch an der Segmentierung von Text, die für viele Analysen eine Basis darstellt, die gleichermaßen, aber auf je unterschiedliche Art und Weise zum Lesen und zum Rechnen genutzt werden kann. Schon die Formalisten entwickelten eine generische Vorstellung vom Textsegment, die sich heute nicht nur zur Identifikation, sondern auch zur Produktion bestimmter Gattungen automatisieren lässt. Gleichzeitig werden nicht erst bei der Korpusanalyse, sondern schon im Korpusaufbau Segmentierungsentscheidungen getroffen, die den späteren Ergebnissen nicht äußerlich bleiben. Annotationen fungieren als Schnittstellen zwischen Text- und Sinn-Segmenten und lassen das Verhältnis von automatischer Textverarbeitung und Hermeneutik fassbar werden. Quantitative Textanalysen wiederum segmentieren je nachdem, ob sie dem Paradigma der Suche in oder der abstrakten Repräsentation von Texten verpflichtet sind, auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Vor dem Hintergrund von konkreten Problemen aus der sprach- und literaturwissenschaftlichen Segmentierungspraxis werden wir eine Systematik zur Diskussion stellen.

### **Vita**

#### *Dr. Sabine Bartsch*

Sabine Bartsch hat ihr Studium der Englischen Sprachwissenschaft, Vergleichenden Sprachwissenschaft und Anglistik an den Universitäten Mainz und Exeter mit einer Masterarbeit zur lexikographischen Repräsentation von Wortbildungsmustern in monolingualen Wörterbüchern abgeschlossen und wurde mit einer Arbeit unter dem Titel "Structural and functional properties of collocations in English. A corpus study of lexical and pragmatic constraints on lexical co-occurrence" an der Technischen Universität Darmstadt promoviert. 2011 – 2013 war sie PI im LOEWE Schwerpunkt Digital Humanities im Projektbereich "Gegenwartssprachliche Korpora – Text als Instanz des Sprachsystems". 2012 war sie Gastprofessorin für eHumanities und Gender des Exzellenzclusters „Multimodal Computing and Interaction“ der Universität des Saarlandes. Von Oktober 2012 bis September 2014 vertrat sie die Professur für Anglistische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Corpus-

und Computerlinguistik und leitet seit 2015 das Fachgebiet Corpus- und Computerlinguistik am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kollokationsanalysen, Registerforschung mit einem Fokus auf historische Register der Wissenschaftskommunikation, Multimodalität sowie Korpusdesign und Methoden korpusbasierter Analyse.

*Prof. Dr. Evelyn Gius*

Evelyn Gius hat ihr Studium der Germanistik, Informatik und Philosophie in Hamburg und Neapel 2004 mit einer Masterarbeit zu linguistischen Kategorien in maschinenlesbaren Lexika abgeschlossen. Auf ihre außerakademische Tätigkeit als Mediatorin und Beraterin folgten die wissenschaftliche Mitarbeit in diversen Digital Humanities-Projekten sowie 2015 eine literaturwissenschaftliche Promotion mit einer computergestützten narratologischen Analyse von Erzählungen über Konflikte. Seit März 2019 ist Evelyn Gius Professorin für Digital Philology/Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der TU Darmstadt.

Das Forschungsinteresse von Evelyn Gius gilt literaturwissenschaftlichen Annotationen und der narrativen Struktur literarischer Texte sowie der Automatisierung literaturwissenschaftlicher Analyse. In diesem Kontext stehen zurzeit zum einen Gender und zum anderen Zugänge zu literaturwissenschaftlicher Textsegmentierung im Zentrum ihrer Forschung.